Predigt am 9. Juni 1996 in der Gemeinde Marzahn/Nord über 5. Mose 6,4-9

Liebe Gemeinde!

Schön ist es bei uns! Unser Haus, die Musik, die Gottesdienste und Konzerte! Und doch erleben wir hier auch Schmerzliches. Nachdem wir hier in unserem Gemeindezentrum im März den zweiten Einbruch hatten, haben wir ähnlich wie nach dem ersten Einbruch vor anderthalb Jahren beraten, wie wir dieses Haus besser schützen können. Wir holten uns Rat und haben dann im Gemeindekirchenrat eine ganze Reihe von Sicherungsmaßnahmen und ein Frühwarnsystem beschlossen, um den Dieben, die Versuchung, hier einzusteigen, zumindest etwas zu nehmen.

Einbrüche erleben wir aber nicht nur in Häusern, sondern auch in unseren Glauben. Deshalb bitten wir im Vaterunser: „führe uns nicht in Versuchung“. Und so ist es unsere Pflicht, uns selbst zu prüfen, wo mein Glaube schwach und gefährdet ist, beraubt zu werden, und andererseits zu überlegen, wo kann ich / wo können wir durch unachtsames Verhalten andere gefährden, eine Sünde zu tun.

Gott weiß, wie leicht wir in etwas hineinschliddern können, ohne uns groß etwas dabei zu denken. Eine Unachtsamkeit, Vergesslichkeit, eine Gedankenlosigkeit und schon kann ein großer Schaden entstehen - uns oder anderen, auch was unseren Glauben betrifft. Darum geht es in unserem heutigen Predigttext:

> Höre, Israel: der Herr, unser Gott, ist ein Herr.
> Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.
> Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen dir ins Herz geschrieben sein, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.
> Du sollst sie zum Denkzeichen auf deine Hand binden und sie als Merkzeichen auf der Stirne tragen, und du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses schreiben und an deine Tore.[1]

Warum ist dies nötig? Gott hatte sein Volk Israel erwählt als sein Volk, dem er sich offenbaren wollte. Es war das Kleinste von allen Völkern, heißt es. Und es kam sozusagen „zur Welt“, als die anderen schon auf eine lange zum Teil ruhmreiche Geschichte zurückblicken konnten. Und Gott ließ sich Zeit mit dem Wachstum seines Volkes, Er suchte sich den Abraham und die Sarah aus, von Abrahams Söhnen aber nur den Isaak und von dessen beiden Söhnen nur den Jakob. (Er beschnitt, sozusagen, sein Volk in seinen Gliedern wie ein Bonsaibäumchen, dessen Schönheit und Stärke in seiner Kleinheit besteht)

Diesen Dreien, Abraham, Isaak und Jakob, versprach er nacheinander aus ihren Nachkommen ein Volk zu machen und ihnen das Land Kanaan zu schenken. Dann aber führte er den Jakob zusammen mit seinen Söhnen nach Ägypten, um sie vor einer Hungersnot zu retten. Aus der Rettung aber wurde im Laufe der Jahre Sklaverei und aus der Großfamilie von ca. 70 Mitgliedern ein Volk, das die Unterdrückung und Fronarbeit der Ägypter schmerzhaft erfuhr.

Nun schickte Gott den Mose zu ihnen, um sie herauszuführen. Sie erlebten die Errettung am Schelfmeer vor dem Heer der Ägypter. Vor ihnen lag der Weg durch die Wüste und das versprochene Land mit seinen fruchtbaren Tälern und großen befestigten Städten, in denen überall schon seit langem Menschen anderer Völker lebten. Gott hatte ihnen versprochen, dass dies ihr Land sein würde und sie zu Herrschern dieser Städte würden – ein kleines Nomadenvolk, schwach, ungeübt im Kampf. Ihnen sollte das Land gehören, „in dem Mich und Honig fließt“?

Das zu glauben, erforderte viel! Viel eher packte die Menschen die Angst. Das schaffen wir nie!. Warum sind wir nicht in Ägypten geblieben? Dort hatten wir zwar Frondienste zu leisten, aber wir

1 Züricher-Übersetzung von 1931

hatten wenigstens zu essen und Wasser. Diese Ängste konnte Gott immer wieder durch das Manna, die Wachteln, Wasser aus dem Felsen und durch seinen Beistand im Kampf beruhigen.

Gott selbst aber blickte noch weiter voraus: Nach dem Weg durch die Wüste und die Einnahme des Landes und der großen Städte würde noch eine größere Gefahr auf sein Volk lauern, nämlich der Eindruck dieser großen Städte und ihrer Kultur auf sein Nomadenvolk. Es würde nicht lange dauern und sie würden alles vergessen haben, was sie mit ihrem Gott erlebt hatten. Zählen würden nur noch die eindrucksvollen Feste und Tempel der eroberten Völker, ihre Art zu leben und sich zu kleiden.

Wie die Amerikaner zwar trotz modernster Waffen den Vietnamkrieg verloren, so haben sie ihn heute nachträglich mit Coca-Cola und Bierbüchsen, Jeans und PCs gewonnen. Gott sah diese Gefahr des Kulturschocks für sein Volk und rüstete es deshalb mit einem Frühwarnsystem aus, mit diesen Worten des Schima Jisrael, die heute noch jedes jüdische Kind einer gläubigen Familie lernt, sobald es sprechen kann: „Höre Israel, der Herr, unser Gott ist ein Herr. Und du sollst dem Herrn dienen, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft."

Es war nämlich leichter eine Krieg zu führen und alles kaputt zu schlagen, als täglich mit einer Kultur konfrontiert zu sein, die offensichtlich sehr modern und hochentwickelt ist, aber dem Willen Gottes entgegen steht, weil sie die Gerechtigkeit nicht zum Zuge kommen lässt und nur den Reichen und Starken ein Lebensrecht zuerkennt.

Darum wollte Gott, dass sich sein Volk diese Worte ins Herz schreibt. Aber er weiß auch, wie schwach unsere Herzen sind. Er forderte das Volk deshalb auf, diese Worte auch zu reden und den eigenen Kindern einzuschärfen, wann immer dazu Gelegenheit ist: zu hause und unterwegs, morgens früh beim Aufstehen und abends beim Schlafengehen. Dreimal am Tag spricht seitdem ein gläubiger Jude seitdem dieses Bekenntnis zu Gott: morgens, nachmittags und abends, egal wo man gerade ist.

Dazu gab Gott seinem Volk den Auftrag, sich Denkzettel zu machen, auf denen diese Worte stehen und diese auf die Hände zu binden, so dass man sie bei jedem Handgriff immer vor Augen hat und zusätzlich solche Merkzettel an die Türpfosten des Hauses zu heften. Wenn der Gläubige ein und aus geht – immer soll er daran denken: Unser Gott ist einer. Die vielen Götter der anderen sind für uns null und nichtig, egal wie wichtig sie den anderen sind. Unseren Gott wirst du unter ihren vielgestaltigen Göttern nicht wiederfinden. Unser Gott ist einzig. Ihn sollst du lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und aller deiner Kraft.

Das hat auch Jesus einst als kleiner Junge gelernt und als er später von einem Schriftgelehrten wie ein Konfirmand in einer Konfirmandenprüfung gefragt wurde: „Wie heißt das größte Gebot?" - dahat er mit diesen Worten geantwortet und gleich noch das zweite dazugesagt: „Und deinen Nächsten wie dich selbst." Das war keine Tradition. Das war neu!

Dadurch wurde aus dem geprüften selbst ein Lehrer und der Prüfer zum Schüler, der noch einmal wiederholt, was der Lehrer ihm vorgesagt hat, und dann daraus seine Schlussfolgerung zog und sagte: „Seinen Nächsten lieben wie sich selbst ist weit mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer."- so nachzulesen bei Markus 12,28ff. Und der Schriftgelehrte bekam dafür von Jesus das Lob: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes."

Wenn Gott uns so die Liebe zu ihm selbst ans Herz legt und uns ermahnt stets und ständig daran zu denken und davon zu reden, dann nicht, weil er selbst etwas davon hat oder das braucht. Ihm gehört der Himmel und die Erde. Er bedarf unserer Loblieder und unserer Opfer nicht. Aber wir brauchen diese Gedächtnisstützen und diese Worte, um in einer Kultur, die dem Wesen des Christentums fremd ist und in der andere Götter verehrt und angebetet werden, als Christen überleben zu können.

Sicher, wenn wir uns heute als Christen in Deutschland umsehen, da geht es uns anders als Israel damals in Kanaan. Wir haben eine ca. 1000jährige vom Christentum geprägte Kultur hinter uns, deren schöne Früchte: die Musik, die Lieder, die Gebäude... wir wie heute immer wieder dankbar genießen. Aber auch wir haben seit mehr als 1000 Jahren mit der Abgrenzung von anderen Göttern zu tun: an erster Stelle von dem Mammon, dem Geldgott, - und heute, wie es scheint, mehr denn je.

Dazu gesellt sich wie einst im Grunde der ganze griechische Olymp mit seiner Verehrung der Götter und Göttinnen der Kraft, der Schönheit, des Krieges, des Weins, der körperlichen Liebe / des Sexes, des Reichtums... - Das alles ist schön und gut. Wir bewundern bis heute diese Kultur und was sie hervorgebracht hat, wenn auch nur noch im Museum.

Jesus aber weist auf das zweite Gebot, worum es Gott mit dem ersten geht: Nicht um schöne Kirchen und Gottesdienste, nicht um gefüllte Kirchenkassen und großen Glanz, sondern um das Lebensrecht meines Nächsten! Hat Dein Nächster ein Dach über dem Kopf oder liegt er auf der Straße wie Lazarus?[2] Hat Dein Nächster einen Arzt, zu dem er gehen kann, wenn er krank ist oder schickt ihn der Arzt wieder weg, weil er keine Krankenversicherung hat, die für ihn zahlt? Hat Dein Nächster, was Warmes anzuziehen und ist er geschützt vor Regen und Wind? Hat er zu essen, zu trinken, hat er einen Ort, wo er sich waschen und seine Notdurft verrichten kann? Hat er eine Fahrkarte, um zu den Ämtern zu fahren, die ihm Hilfe anbieten? Das alles ist auch in unserem Land keine Selbstverständlichkeit mehr. Wir wissen es alle. Wir sehen Lazarus heute nicht nur im Fernsehen. Er begegnet uns auf den Straßen und den Bahnen.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," sagt Jesus und meint damit auch: „Miss das, was du dir selber für dich und deine Familie leistest, an dem, was bleibt, um deinen Nächsten, dem fernen und nahen Lazarus in seinem Elend zu helfen, sein Leben in Würde zu leben. In Würde! Es heißt nicht: Hilf ihm, sich auch den selben technischen Standard zu leisten, wie hier in Deutschland üblich, sondern hilf ihm, essen und trinken und ein Dach über dem Kopf und Arbeit zu haben.

Nötig, denke ich, haben wir es alle, egal ob als ein Lazarus oder der Reiche, nötig haben wir es, uns Denkzettel zu schreiben und auf die Hände zu binden: „Unser Gott ist einer. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft."

Wichtiger aber noch ist, dass es in unseren Herzen geschrieben steht und unser Mund davon unseren Kindern erzählt. So können wir für uns und für die kommende Generation ein Frühwarnsystem aufbauen, um Einbrüche in unseren Glauben zu verhindern oder zu erschweren. Das schenke Gott uns allen. Amen.

2 Lukas 12,16-21